

Eine Sonderveröffentlichung der Anzeigenabteilung · 21. Mai 2008

STIFTUNGEN

Stiftungen in Deutschland
Soziales • Stiftungen & Unternehmen
www.zeit.de/stiftungsmarkt

Einheit durch Vielfalt

Integration ist eine der großen Herausforderungen unserer Gesellschaft. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat sie bewusst zu seinem aktuellen Jahresthema erhoben – auch, um deutlich zu machen, welche Antworten die Szene auf Gegenwartsfragen bereithält.

Deutschland ist de facto ein Einwanderungsland. So lautete einst die Kernaussage des »Kühn-Memorandums«, einer Denkschrift des Amtes des Ausländerbeauftragten der Bundesregierung. Dessen erster Leiter Heinz Kühn veröffentlichte sie 1979. Der Bericht bezifferte die Zahl der hierzulande lebenden Kinder und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien auf damals eine Million. Dennoch war Integration lange Zeit kein Thema, weil viele – übrigens auch die Betroffenen selbst – davon ausgegangen waren, dass die Einwanderer eines Tages in ihre Heimatländer zurückkehren würden.

»Einem solchen Szenario haben sich Stiftungen nie verschrieben«, verdeutlicht Antje Bischoff als Projektleiterin des Stütungsreports im Bundesverband Deutscher Stiftungen, Berlin. Die jährlich aktualisierte Ausgabe steht 2008 unter dem Leitgedanken »Integration« und will zeigen, wie Stiftungen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen (siehe Kasten links). Schon seit den 1960er Jahren widmet sich die hiesige Stiftungslandschaft dem Thema Migration. Frühzeitig begann etwa die Volkswagen-Stiftung, das Phänomen »Gastarbeiter« zu erforschen.

Und die Otto-Benecke-Stiftung e. V. setzt seit 1965 Eingliederungsmaßnahmen für so bezeichnete »Bildungsausländer« um, womit ein weiterer Fall integrativer stifterischer Arbeit benannt sei. In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurden Stiftungen vermehrt zu Akteurinnen in diesem gesamtgesellschaftlichen Aufgabenfeld, so auch die Freudenberg-Stiftung in Weinheim, deren zentraler Fokus seit ihrer Gründung 1984 die Integration von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien ist.

»Unsere Stiftung hat aufgrund der Defizite im Feld der Bildungsförderung von Kindern mit Migrationshintergrund von Beginn an auf

die Verbreitung und Weiterentwicklung des Prototyps einer Schulunterstützungsagentur in Gestalt regionaler Arbeitsstellen gesetzt«, erklärt deren Geschäftsführer Christian Petry. Zu den Kernaktivitäten im Feld Integration zählen derzeit der Aufbau einer biografiebegleitenden Förderkette (»Weinheimer Integrationsmodell«) sowie die Verbreitung und Entwicklung der Mehrsprachigkeitsprogramme (»Griffbereit«, »Rucksack«).

Ergänzend betreibt die Stiftung mit »Ein Quadratkilometer Bildung« ein biografiebegleitend angelegtes sozialräumliches Projekt unter anderem in Berlin-Neukölln (»Reuterkiez«). Es zielt auf die Verbesserung der Lernkultur in Kindergärten, Schule, Familie und Wohnumfeld. »Wir wollen Innovationslücken staatlichen Handelns

Konsequente Integrationspolitik spät entwickelt

mit praktischen Modellen füllen«, beschreibt Petry. Dafür stehen der Freudenberg-Stiftung jährlich gut 2,5 Millionen Euro zur Verfügung. »Integration wird Mainstream«, ist der Geschäftsführer überzeugt.

»Der staatliche Integrationszug kam hierzulande erst spät, nämlich im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts, kraftvoll in Gang«, analysiert Prof. Dr. Klaus Bade, Begründer des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien und des bundesweiten Rates für Migration. Die Stationen reichen von der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts als Grundlage (2000) über das Zuwanderungsgesetz als Steuerungsrahmen (2005) bis zu Integrationsgipfel und Islamkonferenz (seit 2006).

Wegen der historischen Verspätung bei der konzeptorientierten Integrationsförderung sieht Bade großen Nachholbedarf unter wachsendem Zeitdruck. Integrationsbe-

aufträge, Kommunen, Wohlfahrtsverbände und Privatinitiativen hätten bei der Integrationsförderung lange weitgehend allein gestanden. Ermuntert, begleitet und gefördert wurden sie durch Stiftungen. »Sie sind ein Beleg für die nachhaltige Entfaltung zivilgesellschaftlichen Engagements in Aufgabenbereichen, mit denen Politik allein überfordert ist«, betont Bade. »Diese strategische Pionier- und Trägerfunktion von Stiftungen hat vieles im Feld der Integrationsförderung nachhaltig angestoßen.«

Stiftungen als zivilgesellschaftliche Integrationsagenturen – oder »Integrationsmaschinen«, wie sie der Bundesverband etwas technisch bezeichnet – haben durch ihr beispielgebendes Vorgehen im Bereich der Integrationsförderung in vielen Fällen erst den »Nachweis der Machbarkeit des Wünschbaren« (Bade) erbracht. Dies gelang durch eigene Projekte wie dem Stipendienprogramm »START« für begabte Schüler, das die Gemeinnützige Hertie-Stiftung initiiert hat, oder durch die Anschubfinanzierung von Ideen Dritter.

Der neue Stütungsreport des Bundesverbandes führt etwa das Straßenfußball-Projekt »Köln kickt« der Stiftung Leuchtfeuer oder das Konzept der vorurteilsbewussten Erziehung im Projekt »Kinderwelten« der Bernard van Leer Foundation auf. Begleitend dazu wird der Verband das Leit- und Querschnittsthema Integration ganzjährig in verschiedenen Formaten aufgreifen. Den Auftakt bildete das erste Stiftungsforum Migration und Integration, das Mitte Februar auf Einladung der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart stattfand.

»Es wird allenthalben verstanden, dass Chancengleichheit und Teilhabe der über 15 Millionen Menschen mit Migrationsgeschichte in unserem Land für die langfristige Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenhalts unabdinglich

sind«, beobachtet Olaf Hahn, bei der Robert-Bosch-Stiftung Leiter des Programmbereichs »Gesellschaft und Kultur«. Der Stütungssektor habe das Feld (neu) belegt, so Hahn, aber: »Nachholende Integrationsförderung und Themen wie Migrationssteuerung und Zuwanderungsbedarf sind kaum im deutschen Stütungsfokus.«

Dabei braucht nach Überzeugung von Antje Becker, Geschäftsführerin der Hertie-Stiftung, ein Land, das – auch demografisch – auf seine Zuwanderer angewiesen

Stütungssektor hat Thema wiederentdeckt

sei, gelungene Integration. Ohne eine solche würden »Begabtenpotenziale verschenkt oder auch Lebenschancen zunichte gemacht, und es wird die Bereicherung durch andere Denk- wie Sichtweisen verpasst«, so Becker. Das Projektportfolio, das die Hertie-Stiftung seit dem Jahr 2000 entwickelt hat, lässt sich mit dem Motto »Integration durch Bildung« überschreiben.

Bernhard Lorenz, Vorsitzender der Geschäftsführung Stiftung Mercator in Essen, begründet den Erfolg solcher Projekte: »Stiftungen zeichnen sich durch hohe Flexibilität und Dynamik aus, sie steuern innovative, erprobte Methoden bei. Zugleich ermöglicht ihre Reputation und Unabhängigkeit ihnen, mit ihren Positionen Zugang und Gehör bei politisch Verantwortlichen im Sinne zivilgesellschaftlicher »Advocacy« zu finden.« Der Nationale Integrationsplan etwa geht unter anderem auf die Mitwirkung der Stiftung Mercator zurück.